

Dirk Kreis
Durch Stürme zur Stille

Dirk Kreis

Durch Stürme zur Stille

Die Reise eines jungen Mannes zu sich selbst



© 2025 Dirk Kreis

Lektorat von: Elke Burkart | textschliff.ch | CH-8610 Uster

Coverdesign von: Dirk Kreis

Satz & Layout von: Elke Burkart | textschliff.ch | CH-8610 Uster

Herausgegeben von: Tredition | <https://tredition.com/>

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

impressumservice@tredition.com

tredition GmbH

Abteilung "Impressumservice"

Heinz-Beusen-Stieg 5

22926 Ahrensburg

*»Inmitten des Sturms
kann eine Seele ihre wahre Stärke finden,
aber erst in der Stille
erkennt sie ihren Frieden.«*

VORWORT

Dieses Buch widme ich all jenen, die mit einer ähnlichen Situation konfrontiert waren oder es noch immer sind. Es soll den vielen – und ich betone bewusst *vielen* – besorgten Eltern Mut machen, Hoffnung schenken und Zuversicht vermitteln. Es ist auch für diejenigen geschrieben, die offen und ehrlich über die Probleme ihrer Kinder sprechen, ohne sie zu beschönigen oder zu verharmlosen. Es ist ein Dankeschön an jene, die zuhören können und mit aufrichtiger Anteilnahme reagieren. Und damit meine ich auch alle, die ihre Erfahrung des Elternseins wirklich tief empfinden.

Ebenso widme ich dieses Buch unserem Sohn Sacha, der sich in einer tiefen Krise befand und mutig seinen Weg zurück ins Leben angetreten hat. Manchmal bedarf es eines Perspektivenwechsels, einer Veränderung und neuer Impulse, um eine andere Einstellung zu bestimmten Dingen zu entwickeln und im besten Fall sogar einen Richtungswechsel herbeizuführen.

Ich fühlte mich oft und in vielen später beschriebenen Situationen allein, hilflos, verloren oder auch im Stich gelassen. Es gab Momente, in denen kaum noch Hoffnung bestand – und dennoch waren wir nicht allein. Auf unserem Weg sind uns Menschen begegnet, die sich unermüdlich und manchmal sogar fast selbstlos für in Not geratene engagieren und für sie kämpfen, damit sich deren Lage allmählich verbessern kann. Diesen Menschen, die sich unter anderem auch für unseren Sohn eingesetzt haben, sind wir zutiefst dankbar. Auf der anderen Seite begegneten wir allerdings auch Personen, deren Beruf uns zunächst annehmen liess, sie würden sich aus ihrem Selbstverständnis heraus ebenso für andere engagieren, was

leider nicht immer der Fall war. Ihr Vorgehen war im Gegenteil oft stark durch die tägliche Routine, eine schwer zu erklärende Gleichgültigkeit sowie einen grossen Mangel an Empathie gekennzeichnet – was ich so nie erwartet hätte. Manchmal liessen sich hinter ihrem Handeln gar ausschliesslich eigene persönliche Interessen wie Geld oder Reputation vermuten. Enttäuschend.

Dieses Buch ist mein Erfahrungsbericht und beleuchtet die Geschehnisse aus meiner persönlichen Perspektive. Weder möchte ich Dinge beschönigen, noch strebe ich danach, bestimmte Institutionen oder gar Einzelpersonen an den Pranger zu stellen. Ganz im Gegenteil: das Buch zielt darauf ab, gewisse Aspekte und Herangehensweisen aus meiner Sicht zu hinterfragen oder zu beleuchten – nicht mehr und nicht weniger.

Daher sind zwar alle in den Erzählungen genannten Institutionen und Personen real existent, ihre Namen wurden jedoch aus Gründen der Diskretion geändert, um jegliche Identifikation zu vermeiden. Dies gilt gleichermassen für sämtliche Ortsangaben. Bewusst habe ich das Buch nicht unter meinem eigenen Namen verfasst. Nicht, weil es mir an Mut mangelt, sondern um unseren Sohn zu schützen.

Nicht zuletzt soll dieses Buch direkt und indirekt Betroffenen zeigen, dass ein Sturm, so heftig und unbarmherzig er auch sein mag, sich meist früher oder später wieder legt und zum Schluss nicht das Ende stehen muss, sondern auch eine gereifte Rückkehr zu sich selbst stattfinden kann.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	1
Corona ist an allem schuld!	5
Ein Sturm zieht auf - wenn Du ihn bemerkst, ist es bereits zu spät.....	10
Ein Blick etwas weiter zurück	25
»Bin ich nur dazu da, um das zu tun, was Ihr mir sagt?«	30
»Er ist volljährig und kann so viel kiffen und saufen, wie er will!«	34
Zuhause bleiben ist keine Lösung – kein Zuhause manchmal schon.....	43
Psychiatrie – Rettung oder Abgrund?.....	55
»Wenn Du nicht auf Dich aufpasst, macht dies Vater Staat für Dich!«.....	65
Gespräche	75
Ein Schritt nach vorne – zwei Schritte zurück.....	88
»Hört das denn nie mehr auf?«	107
Wieder zuhause – aber wie weiter?	119
Bridge Builders – letzte Chance?	125
Abschied - Over the hills and ›Faraway‹	146
Maria, Hubert und Briefe aus Frankreich.....	155
Knapp am Tod vorbei	161
Diego und seine heiligen Pfannen.....	169
Paolo, Julia und die Party, auf der Sacha nicht bleiben wollte	179
Endstation Doppelmoral.....	199
Das letzte Kapitel	223
Epilog.....	227

CORONA IST AN ALLEM SCHULD!

Es begann alles sehr schleichend, wie bei einem Geschwür, das sich langsam und unbemerkt unaufhaltsam in jeder Zelle eines Körpers ausbreitet. Dadurch wurde auch jede spätere Intervention, um es aufzuhalten, egal in welcher Form oder Intensität, sofort im Keim erstickt.

Sachas Probleme begannen grösstenteils während der Corona-Pandemie. Es war ein schleichender Prozess, eine herannahende Bedrohung, die unser gesamtes Familienleben heftig durchschüttelte und uns keine Chance liess, rechtzeitig Einfluss darauf zu nehmen. Diese unsichtbare Gefahr, die wir nicht wahrnahmen, und die uns langsam zu verschlingen begann, bevor wir uns überhaupt wehren konnten. Die ersten Anzeichen der Veränderungen unterschieden sich nicht von jenen, die wir aus Erzählungen anderer Paare mit gleichaltrigen Teenagern kannten.

Als der Bundesrat am 16. März 2020 die ausserordentliche Lage aufgrund der Corona-Pandemie ausrief und unter anderem die Schliessung der Schulen anordnete, wurde dies von vielen Schülern zunächst sehr freudig und euphorisch aufgenommen. Sie vermuteten darin primär zusätzliche freie Zeit beziehungsweise längere Ferien. Doch bald darauf folgten Kontaktsperren und zahlreiche weitere Massnahmen, die das soziale Miteinander stark einschränkten. Zu den Herausforderungen in Bezug auf die Infrastruktur gesellten sich plötzlich weitere grosse Hürden, welche auch die Grenzen der Erziehung unweigerlich nach aussen verschoben.

In solchen Situationen erweist es sich als wertvoll, wenn heranwachsende Jugendliche bereits über eine entwickelte Selbstdisziplin verfügen, welche elterliche Eingriffe nur im Notfall erfordern. Mit anderen Worten: es wäre hilfreich, wenn sie sich der Konsequenzen ihres Handelns bewusst sind und angemessen abwägen können, welche Auswirkungen ihre Entscheidungen haben werden. Allerdings ist dies nicht allen in diesem Alter schon gegeben. Hier tendieren Erziehungsberechtigte dazu, einzugreifen und - manchmal auch gegen das Kind - zu kämpfen.

Es ist leicht, Beispiele dafür zu finden, wie Jugendliche, auch aus vollkommen intakten Familienverhältnissen, in eine Krise schlittern und danach nur schwer oder im schlimmsten Fall überhaupt nicht mehr eigenständig herausfinden können. Wie es auch Beispiele dafür gibt, wie Kinder unter widrigsten Umständen aufwachsen und dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, zu beeindruckenden Persönlichkeiten heranreifen und teilweise zu wahren ›Überfliegern‹ werden.

Die ersten Konflikte zwischen Sacha und vor allem seiner Mutter sowie später auch mir steigerten sich von der Schulschliessung an allmählich immer mehr. Die gewohnte tägliche Tagesstruktur war von einem Moment auf den anderen nicht mehr existent. Nun drehten sich plötzlich die meisten Auseinandersetzungen vorwiegend um Themen wie das Aufstehen am Morgen oder die Teilnahme am Fernunterricht oder schlicht und einfach um die Ordnung im Zimmer. Die Lautstärke und Aggressivität beim Spielen an der Konsole nahmen zu. Das sind Konflikte, die beim ersten Hinhören nicht anders klingen als in anderen Familien auch. Doch bei Sacha kam es schon damals zum einen oder anderen heftigen Wutausbruch, der einmal zum Beispiel in einem völlig zerstörten Laptop gipfelte. Es schien, als wäre durch die vom Bund verhängten Massnahmen auch eine gewisse Form von Anarchie ausgerufen worden, wobei diese in unserem Familienverbund anscheinend lediglich von Sacha so gelebt wurde.

Viele Faktoren ausserhalb der Familie können die Entwicklungen sowohl positiv als auch auf tragische Weise beeinflussen, manchmal leider sogar mit einem traurigen Ende. Die Krise rund um Sacha bot mir ausreichend Gelegenheit dazu, viele Aspekte genauer zu betrachten und tiefer in diese Bereiche einzudringen. Eine bedeutsame, wenn auch mitunter ernüchternde Erkenntnis war unter anderem die Tatsache, dass in unserer Gesellschaft viele Eltern die Erfolge ihrer Kinder als ihren »eigenen Verdienst« ansehen oder es zumindest unterschwellig so darstellen. Persönlich halte ich es für bedenklich, wenn Eltern die Zeugnisse, Berufsabschlüsse, Medaillen und Pokale ihrer Kinder in den Beiträgen oder Statusmeldungen ihrer sozialen Medien teilen, als ob dies ihre eigenen Errungenschaften wären. Darf man auf die Leistungen anderer überhaupt stolz sein?

Es gibt sicherlich Eltern, die angesichts solcher Meldungen meinen, selbst »versagt« zu haben, wenn ihr eigenes Kind strauchoelt. Dem ist aber mit Sicherheit nicht so. Natürlich habe ich mir selbst die Frage meiner Mitschuld gestellt. Dies ist eine naheliegende Fragestellung, welche ich für mich aber schnell mit einem klaren »Nein« beantworten konnte.

Wenn wir anderen gegenüber offen von unseren eigenen Schwierigkeiten berichteten, kam es tatsächlich vor, dass wir anstelle einer eigentlich erwarteten Reaktion wie »Oh, das tut mir leid für euch« Aussagen hörten wie: »Unsere Tochter hat gerade die Matura mit Bestnote abgeschlossen und wird bald an die Universität gehen.« Solche Reaktionen konnte ich rational nicht einordnen. Vielleicht sollten wir in unserer Erziehung wieder eher dahin zurückkehren, zu sagen: »Darauf kannst Du stolz sein.« Und mit dem »Du« das Kind anzusprechen, anstatt sich selbst zu meinen. Um dessen Leistungen geht es ja schliesslich.

In Bezug auf mich und meine Erfahrungen mit Sacha sowie die Ereignisse, die später im Buch beschrieben sind, kann ich sagen, dass ich mich zu keiner Zeit für ihn geschämt habe oder von ihm enttäuscht war – mit einer einzigen Ausnahme.

Schliesslich traf Sacha alle Entscheidungen selbst, auch wenn einige davon fatale Folgen hatten. Meine Rolle als Vater habe ich immer darin gesehen, für ihn da zu sein, wenn er mich brauchte. Natürlich traf ich auch Entscheidungen an seiner Stelle, wenn er dies, aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr konnte. Dabei bewegte ich mich jedoch bereits innerhalb unserer gesellschaftlich gut etablierten »Helikopter-Erziehungsmentalität« – auf einem schmalen Grat mit ausreichend Potenzial, meist eher zu viel als zu wenig einzugreifen. Auf die Ereignisse zurückblickend muss ich mir selbst eingestehen, vermutlich ebenfalls eher zu viel als zu wenig interveniert zu haben. Oder mit manchmal wirklich schlechtem Timing.

Schlussfolgernd möchte ich aber betonen – und dies gilt für alle Eltern mit ähnlichen Erfahrungen –, dass wir nicht die Fehler bei uns selbst suchen sollten. Elternschaft ist, im Gegensatz zu fast allem anderen, etwas, das man im Leben kaum vollständig erlernen kann. All meine Erkenntnisse ebenso wie mein Glaube und Vertrauen in Sacha, seine Krise zu überwinden und gestärkt ins Leben zurückzukehren, haben mich dazu bewogen, seine – und damit auch unsere – Geschichte aus meiner eigenen Perspektive zu erzählen und aufzuschreiben.

Die Auswirkungen und Konsequenzen der Pandemie sind bis heute weit von einer Aufarbeitung entfernt und haben teils tiefe Spuren in unserer Gesellschaft hinterlassen. Dies nicht nur bei unseren Jugendlichen, die einen Grossteil ihrer Pubertät während dieser Zeitspanne erlebt haben, sondern auch bei vielen anderen Menschen, die diese Zeit ebenfalls in eine erhebliche Krise gestürzt hat. Dennoch wäre es falsch, Corona die alleinige Schuld an Sachas Entwicklungen zu geben. Aus meiner Sicht war die Pandemie nur der Auslöser und der letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hatte.

Denn letztlich waren die Probleme schon vorher da. Sie schlummerten lediglich unter einem dicken Panzer, der sich schützend darübergelegt hatte. Die Zeit rund um Corona hat

diese jedoch zusätzlich verstärkt und schliesslich an die Oberfläche gebracht. Es war wie ein Streichholz, das das Pulverfass zur Explosion brachte – oder der Flügelschlag einer Libelle, der einen Sturm entfachte. Doch was wäre wohl passiert, wenn Sacha dies erst mit dreissig widerfahren wäre?

EIN STURM ZIEHT AUF - WENN DU IHN BEMERKST, IST ES BEREITS ZU SPÄT

Es war mittlerweile Sommer 2020 und der Bundesrat hatte die meisten Massnahmen vorübergehend gelockert oder ganz aufgehoben, auch wegen der bevorstehenden Ferien. Wir hatten geplant, gemeinsam zwei Wochen Familienurlaub in der Schweiz zu verbringen. Allerdings hatte das Wort »gemeinsam« seine Bedeutung längst verloren. Sacha schaffte es kaum, zeitig aufzustehen und am Frühstück teilzunehmen. Schon damals war es ein ständiges Bemühen oder vielmehr ein hoffnungsloser Kampf um wirklich gemeinsame Momente. Rückblickend war es bereits zu dieser Zeit sehr schwierig.

Wenn ich nun nachträglich alle vergangenen Entwicklungen über den langen Zeitraum betrachte, stelle ich fasziniert fest, wie sich meine persönlichen Empfindungen durch die teilweise intensiven Erfahrungen laufend der nächsthöheren Eskalationsstufe angepasst haben. Die bereits bekannten unangenehmen Gefühle aus früheren Vorfällen wurden sofort relativiert, sobald ein aktuelles Ereignis das vorangegangene in Sachen Schwere in den Schatten stellte. Ich bin mir nicht sicher, ob dies eine normale Reaktion auf unangenehme Erfahrungen ist, oder ob es sich um eine natürliche Schutzreaktion handelt, die Menschen entwickeln, um kontinuierlich mit immer neuen, noch schlimmeren Ereignissen umgehen zu können. Insbesondere, wenn es um Eltern und ihre emotionalen Bindungen zu ihren Kindern geht.

Noch komplexer wird die Situation, wenn diese sowieso schon herausfordernden Jugendlichen das Erwachsenenalter erreichen und deshalb gesetzlich befugt sind, ihre eigenen Ent-

scheidungen zu treffen und auch rechtlich durchsetzen, egal wie irrational sie aus Sicht der Eltern getroffen wurden. Natürlich ist das im Grunde gut so und stellt kein grösseres Problem dar – solange sich die jungen Erwachsenen der Tragweite ihrer teils auch schlechten Entscheidungen bewusst sind und mögliche Konsequenzen selbst tragen. Doch es kann zu einer gewaltigen und mitunter riesigen Hürde – einer unüberwindbaren Mauer – werden, wenn Eltern genau in dem Moment die Kontrolle verlieren, wenn die Dinge aus dem Ruder laufen. Darauf werde ich jedoch in einem späteren Kapitel ausführlicher eingehen.

Nach unserer Rückkehr aus dem schwierigen Familienurlaub stand noch ein Kurzaufenthalt von vier Tagen bevor, der schon lange von meiner Frau, ihrer Schwester und deren Kindern sowie Sacha geplant gewesen war. Etwa eine Woche nach unserer Heimkehr entbrannte zuhause eine längere Diskussion, die schliesslich in einem Streit mit vielen Tränen endete. Während eines ausgedehnten Spaziergangs gestand uns Sacha aus dem Nichts, dass er kein Mensch sei, der Wert auf enge Beziehungen legen würde, und dass ihm alle emotionalen Verbindungen, einschliesslich der familiären, nicht besonders wichtig wären. Seine Äusserungen erschütterten uns ziemlich und schockierten uns teilweise, da unsere Wahrnehmung bisher eine völlig andere war.

Dennoch war die Frage zunächst noch offen, ob er an dem geplanten Kurztrip teilnehmen würde. Nach langem Abwägen entschied er sich schliesslich dafür, was mich offen gestanden aufgrund der letzten Entwicklungen wirklich erstaunte. Weniger erstaunlich war allerdings, dass auch dieser Kurzaufenthalt nicht besser verlief als der gemeinsame Familienurlaub. Sacha schottete sich mehr und mehr ab und sprach kaum ein Wort, nicht mal mit seinem Cousin, den er eigentlich sehr mochte.

Zwar beteiligte er sich an einem der Ausflüge zum Seestrandbad, verunfallte dort jedoch beinahe bei einem seiner

riskanten Sprünge vom Sprungbrett. Seine Risikobereitschaft war uns auch früher nicht verborgen geblieben, doch erwies sie sich in dieser Zeit als besonders heikel. Sie entwickelte sich zunehmend zu einer unberechenbaren Variable in der bereits komplexen Gleichung unserer Situation.

Die restlichen Sommerferien verbrachte Sacha trotz des schönen Wetters hauptsächlich in seinem abgedunkelten Zimmer oder im ausgebauten Keller. Sein jüngerer Bruder Matti hingegen war ständig unterwegs – offensichtlich aber auch, um sich der Unruhe zuhause zu entziehen. Er genoss mit seinen Freunden die nach dem Lockdown zurückgewonnene Freiheit.

Matti und Sacha unterscheiden sich grundlegend voneinander, sowohl in ihren Fähigkeiten als auch in ihren charakterlichen Eigenschaften. Was bei Brüdern nichts Ungewöhnliches ist und auch nicht wertend gemeint ist. Trotz ihrer individuellen Verschiedenheit haben sie sich immer sehr gut verstanden, abgesehen von ihrer frühen Kindheit, als sie sich erst aneinander gewöhnen mussten. In dieser Zeit kam es gelegentlich zu Auseinandersetzungen und Streit, was bei Geschwistern jedoch nicht unüblich ist, das gehört bei jeder Beziehung einfach dazu – Nähe erzeugt Reibung.

Die Sommerferien waren inzwischen vorüber, und Sacha besuchte wieder seine Berufsschule. Seine Leistungen waren auf einem sehr guten Niveau, sodass es keinen Grund zur Besorgnis gab. Allerdings stellte sich täglich die Frage, ob Sacha morgens rechtzeitig aufstehen, und falls ja, er überhaupt zur Schule gehen würde. Diese Sorge betraf vor allem meine Frau Lena, die aufgrund der fast täglichen heftigen Diskussionen und Streitgespräche immer stärker in die Schusslinie eines zunehmend unkontrollierbaren Teenagers geriet. Zu dieser Zeit war ich oft früh bei der Arbeit oder bagatellierte das Problem, was sich, im Nachhinein betrachtet, als grössten Irrtum beziehungsweise Fehler meinerseits herausstellte.

Bereits zu dieser Zeit schlich sich Sacha nämlich offenbar regelmässig nachts durch die Tür im Keller nach draussen, ohne dass wir oder unser aufmerksamer Hund Mogli davon etwas mitbekamen. Wie er uns später erzählte, war er damals nachts gelegentlich auch länger unterwegs, sodass wir uns erst dann auch andere begleitende Entwicklungen und Veränderungen seiner Persönlichkeit erklären konnten, die wir sehr wohl wahrnahmen.

Es war bereits Herbst 2020, und Sacha, nun siebzehn, verbrachte zunehmend auch nach dem Unterricht Zeit mit seiner Schul-Clique. Nebenbei hielt er sich regelmässig im Fitnessstudio auf, um zu trainieren, spielte weiterhin Fussball im Verein und war bereits im dritten Semester seines angestrebten Berufsschulabschlusses. Seine schulischen Leistungen unterstrichen nach wie vor seine Position als guter Schüler. Die Ausbildung verlief für ihn bis zu diesem Zeitpunkt nahezu reibungslos. Unsere täglichen Streitereien wurden zur Normalität, und Sacha zog sich vermehrt noch stärker zurück als zuvor. Im selben Mass wie die Tage nun kürzer wurden, eskalierten die Streitsituationen zunehmend und mündeten oft in weiteren Auseinandersetzungen zwischen Lena und mir. Hätten wir damals bereits das volle Ausmass Sachas innerer Veränderungen erkannt, wären unsere Eingriffe und Reaktionen wahrscheinlich von Anfang an anders verlaufen. An Lena nagte bereits damals ein ungutes, doch zutreffendes Bauchgefühl, dass hier mehr im Gange war, als es den Anschein hatte. Darüber hinaus hätte uns seine noch nicht erlangte Volljährigkeit mehr Spielraum für gezielte Interventionen geboten.

Leider war es aber auch so, dass die zahlreichen Fachexperten, die wir in dieser Situation konsultierten, schnell geneigt waren, sämtliche Vorfälle auf das Alter und die aktuelle Lebensphase zu schieben, in der sich Sacha befand. »Er durchlebt gerade die Pubertät, solche Dinge sind vollkommen normal«, war einer jener wiederkehrenden Sätze, die wir zu hören bekamen, und die ich schliesslich auch für mich persönlich ange-

nommen hatte. Es wurde zur Standarderklärung für alles, was es zu erklären galt. Doch die Realität war wesentlich komplexer. Es war schon lange ein kräftiger Wind, der wehte und einen tiefgreifenden und langanhaltenden Sturm ankündigte.

Denn Sacha war zunehmend aggressiv und widerspenstig. Sein sozialer Rückzug verstärkte sich zusehends. Lena erörterte sein Verhalten vermehrt während ihrer Psychotherapiesitzungen. Sie hatte die Therapeutin ursprünglich hilfesuchend konsultiert, um mit ihren sich verstärkenden Angstzuständen besser umzugehen, die sie nicht mehr kontrollieren konnte. In den Sitzungen kamen dann vermehrt Fragen zurück wie: »Könnte Ihr Sohn Drogen konsumieren oder Alkohol trinken?« Die Psychotherapeutin erkannte Muster, die ihr bekannt waren. Bis zu diesem Zeitpunkt konnten wir diese Fragen ehrlich verneinen, schliesslich gab es hierfür keine Anzeichen. Als Vater war ich zudem überzeugt, dass ich solche Dinge rechtzeitig bemerkt hätte oder künftig bemerken würde. Ein Trugschluss, wie ich später ernüchtert feststellen musste. Andere Anzeichen, wie sein exzessiver Kaugummikonsum, schienen mir zudem belanglos. Die ganze Situation sollte sich jedoch bald drastisch ändern.

An einem kalten Herbstabend kehrte Sacha von seinem Fussballtraining zurück, schleuderte seine Sportausrüstung in die Ecke und erklärte, er werde den Fussballsport nun aufgeben. »Das ist sowieso alles nur Unsinn«, konstatierte er resigniert. Ohne ein weiteres Wort begab er sich auf sein Zimmer, entfernte sämtliche Poster, Schals und Trikots seiner Lieblingsmannschaft und verstaute sie gleichgültig und lieblos in einer Ecke. Dadurch verloren die Wände seines Zimmers das letzte bisschen Leben.

Lena und ich waren gezwungen, tagtäglich an vorderster Front seiner zunehmenden geistigen Verwahrlosung beizuwohnen. Jeder Tag brachte neue Eigenheiten hervor, begleitet von immer wieder überraschenden, unerwarteten Macken so-